

Qualitative Fall- und Prozessanalysen.
Biographie – Interaktion – soziale Welten

Carsten Detka,
Heike Ohlbrecht,
Sandra Tiefel (Hrsg.)

Anselm Strauss -
Werk, Aktualität und Potentiale
Mehr als Grounded Theory

Verlag Barbara Budrich



Anselm Strauss – Werk, Aktualität und Potentiale

Qualitative Fall- und Prozessanalysen
Biographie – Interaktion – soziale Welten

Band 18

herausgegeben von

Karin Bock

Jörg Dinkelaker

Werner Fiedler

Jörg Frommer

Werner Helsper

Rolf-Torsten Kramer

Heinz-Hermann Krüger

Heike Ohlbrecht

Anna Schnitzer

Fritz Schütze

Sandra Tiefel

Carsten Detka
Heike Ohlbrecht
Sandra Tiefel (Hrsg.)

Anselm Strauss – Werk, Aktualität
und Potentiale
Mehr als Grounded Theory

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2456-7 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1672-2 (eBook)
DOI 10.3224/84742456

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Typographisches Lektorat: Angelika Schulz, Zülpich
Druck: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Europe

Inhalt

Heike Ohlbrecht, Carsten Detka, Sandra Tiefel

Einleitung: Traditionen bewahren und Neues entwickeln. Zur
Forschungshaltung Anselm Strauss' 7

Bruno Hildenbrand

Unausgeschöpftes im Werk von Anselm Strauss und Juliet Corbin 23

Jörg Strübing

Anselm Strauss und der Pragmatismus – eine Spurensuche 41

Fritz Schütze

Erkenntnisgenerierung als kommunikative Arbeit: die
Moderatorentätigkeit von Anselm Strauss im Forschungsprojekt
„Social Organization of Medical Work“ 57

Cosimo Mangione

Die Bedeutung von Forschungswerkstätten für die Herausbildung
einer professionellen ethnographischen Haltung im Kontext des
Studiums der Sozialen Arbeit 109

Günter Mey

Qualitative Forschung findet immer in Gruppen statt. Das ist nicht
einfach, aber produktiv – Reflexionen zur „Projektwerkstatt
qualitatives Arbeiten“ 125

Franz Breuer

Selbst-/Reflexivität der Forschenden – ihre Nutzung für die
Theorieentwicklung im Forschungsstil der Grounded Theory..... 145

<i>Julia Hille, Julia Piel, Vera Taube, Sandra Tiefel</i> Vertrauen und Psychische Gesundheit in Arbeitsallianzen: Rekonstruktion differenzierter Erkenntnis durch Vergleich – eine Hommage an Anselm Strauss‘ Forschungshaltung.....	155
<i>Carsten Detka</i> „Also ich hab da eine bisschen andere Sicht noch“ – interaktive Fallkonstruktionen in der Kinder- und Jugendhilfe	203
<i>Heike Brand</i> Von der Subjektivierung zur Solidarität. Die Potenziale des Arbeitsbogenkonzepts für kollektive Bildungsprozesse in der Sozialen Arbeit	231
<i>Maria Kondratjuk</i> Anerkennung (in) der Hochschulweiterbildung. Potenziale einer sozialweltlichen Betrachtung von Legitimationsprozessen.....	243
<i>Josephine Jellen</i> Grounded Theory und Ethnografie im Spannungsfeld von Handlung und Praxis	265
<i>Bianca Lange</i> Zur Bedeutung der Situationsanalyse für die Betrachtung von Herrschafts- und Geschlechterverhältnissen.....	289
Angaben zu Autor*innen	309

Einleitung: Traditionen bewahren und Neues entwickeln. Zur Forschungshaltung Anselm Strauss'

Heike Ohlbrecht, Carsten Detka, Sandra Tiefel

Im Dezember 2016 jährte sich der Geburtstag von Anselm Strauss zum 100. Mal. Dies ist Anlass über die Wirkungen des Werkes von Anselm Strauss nachzudenken.

Anselm Strauss hat ein umfangreiches Oeuvre als Forscher, Theoretiker und akademischer Lehrer hinterlassen. Er hat – um nur einige Punkte zu nennen – die Medizinsoziologie entscheidend geprägt, den symbolischen Interaktionismus weiterentwickelt und für viele ist sein Name mit der Forschungsstrategie der Grounded Theory verbunden, die er gemeinsam mit Barney Glaser begründete. Die Arbeiten von Anselm Strauss waren stets interdisziplinär orientiert und seine Forschungen haben nicht nur in der Soziologie, sondern in der Erziehungswissenschaft/Pädagogik, den Gesundheits- und Pflegewissenschaften, der Psychologie etc. nachhaltig Eindruck hinterlassen.

1 Biografische Spuren

Anselm Strauss wurde am 18. Dezember 1916 als ältestes von drei Kindern in New York geboren, studierte zunächst Biologie in Virginia und belegte auch Kurse in den Humanwissenschaften, insbesondere Soziologie und Psychologie. Darüber hinaus interessierte er sich für Wissenschaftstheorie und Forschungsmethodik. In Virginia wurde Floyd House, ein Schüler von Robert E. Park, ein wichtiger Dozent für ihn, der ihm die Perspektive der Chicago School näherbrachte, die auf eine sehr erfolgreiche Tradition in der qualitativen Forschung zurückblickt. Strauss erinnert sich biografisch:

So machte ich meine erste Bekanntschaft mit der Chicagoer Feldforschung. So lernte ich, wie Forschung empirisch verankert sein kann. Aus dieser Zeit stammt auch meine Bekanntschaft mit der Philosophie des Pragmatismus und mit John DEWEY, ohne dass ich ahnte, welchen Einfluss das auf mein Denken ausüben sollte (Legewie & Schervier-Legewie 2004: [15], [16]).

Die Prägung durch den Pragmatismus und die Chicagoer Schule sollte sich als nachhaltig erweisen und später dazu führen, dass Strauss seine Idee einer in den Daten begründeten Theorienbildung ausbuchstabieren konnte.

Nach dem BA-Abschluss in Biologie entschließt sich Anselm Strauss für ein Studium an der University of Chicago (1939-1944). Er wählt die Fächer Soziologie, Sozialpsychologie sowie im Nebenfach Anthropologie. Hier in Chicago wird Herbert Blumer sein Mentor und prägt ihn entscheidend:

Das war in den Jahren 1940-44, einer Zeit, in der die meisten in den Krieg eingezogen wurden. Ich selber wurde aber aufgrund meiner schlechten Gesundheit nie gemustert. So konnte ich im Krieg weiterarbeiten, erst unter BLUMER und dann unter Ernest BURGESS, bei dem ich meine Doktorarbeit schrieb: über Partnerwahl, teils mit Tiefeninterviews, teils mit Fragebogen. So hatte ich einmal in meinem Leben die Gelegenheit, auch quantitativ zu forschen. Aber das hatte keine weiteren Auswirkungen auf meine spätere Arbeit (Legewie & Schervier-Legewie 2004: [21]).

1942 schließt Strauss sein MA-Studium in Soziologie ab und promoviert 1945 bei Ernest Burgess über das Thema Partnerwahl. Nach einer Phase als Dozent an einem kleinen College in Wisconsin wechselt er 1946 auf eine Assistenzprofessur an die University of Indiana und kehrt 1952 als Assistenzprofessor an die University of Chicago zurück. Hier in Chicago entdeckt Strauss nun die Feldforschungspraxis (insbesondere von Hughes) für sich. Diese Zeit war sehr prägend, wie er selbst rückblickend einräumt:

[I]ch fand, dass er und seine Schüler faszinierende Feld- und Interviewstudien über Berufstätigkeit und Arbeit durchführten. Das brachte mich auf die Bedeutung von Organisation und Struktur und bestimmte mein späteres Interesse für die unterschiedlichsten Formen von Arbeit (Legewie & Schervier-Legewie 2004:[35]).

Damals begann Strauss an dem Buch über Identität (*Mirrors and Masks*) zu arbeiten. Diese Studie über die gesellschaftliche Konstruktion persönlicher Identität entstand zwischen 1952-1958, es besteht aus sechs aufeinander aufbauenden Essays. In dem Buch 'Spiegel und Masken' (Strauss 1959) werden die situativen Strukturierungsleistungen und interaktionsimmanenten Strukturen herausgearbeitet, in denen Identität geformt wird, ohne dass Strauss jedoch solche Wissensformen vernachlässigen würde, die sozialstrukturell institutionalisiert sind, wie etwa soziale Rollen, Generationen oder gesellschaftliche Muster der Bewältigung von Statusübergängen. Das Buch war bahnbrechend, auch da es Kritik an dem damaligen vorherrschenden strukturfunktionalistischen Paradigma übte. Die bisherigen Strukturtheorien ließen keinen Platz für die handelnden Individuen und deren Subjektivität. In diesem Buch entwickelte er ein prototypisches Beispiel dafür, wie die persönliche Identität der Akteur*innen und der Prozesscharakter der sozialen Realität in der soziologischen Theoriebildung und Forschung Berücksichtigung finden konnten. Viele seiner später ausgearbeiteten Theorien und Konzepte finden sich bereits in diesem Buch, z.B. das Konzept der sozialen Welten.

Anselm Strauss sammelt in dieser Zeit seine ersten ethnographischen Forschungserfahrungen in der Forschungsgruppe um Hughes in den 1950er Jahren und ist an einer empirischen Studie zur beruflichen Sozialisation junger Mediziner beteiligt, die 1961 unter dem Titel „Boys in White“ (ein in der Berufs- und Professionssoziologie intensiv rezipiertes Werk) erscheint. Spätestens hier nimmt die lebenslange Beschäftigung mit Themen im Bereich der Medizin und Gesundheit ihren Anfang, wobei Strauss in Interviews etc. berichtet, dass er schon seit seiner Kindheit immer wieder mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte und er auch aus diesem Grunde für medizinsoziologische Themen sensibilisiert war.

Bereits 1958, also vor dem Erscheinen des Buches „Boys in White“, hatte Strauss die Universität von Chicago verlassen, um am Michael Reese Hospital Feldforschungen in einer großen psychiatrischen Klinik durchzuführen.

In dieser Studie arbeiteten wir, ohne es zu wissen, mehr und mehr mit der Grounded Theory. Wir untersuchten zwei Krankenhäuser, eine Privatklinik und ein State Hospital, beide mit ihren unterschiedlichen Stationen... So haben wir die „Methode der konstanten Vergleiche“ entdeckt (Legewie & Schervier-Legewie 2004: [38]).

1960 übernimmt Anselm Strauss eine Professur für Soziologie an der University of California in San Francisco, welches eines der großen medizinischen Forschungszentren der USA darstellt und sich somit ideal als Forschungsumfeld eignete:

Hier [in San Francisco] beginnt Strauss nun vollends seinen eigenen Forschungsstil zu etablieren und seine Forschungsfragen zu bearbeiten, die im Rückblick als zentral für sein Lebenswerk betrachtet werden müssen. Und er vollzieht den endgültigen Wandel vom Sozialpsychologen zum Soziologen (Strübing 2007:28).

Als paradigmatisch sollte sich die Studie über den Umgang mit Sterben und Tod in Krankenhäusern erweisen, die Strauss gemeinsam mit Barney Glaser durchführte. In ihrem Buch „Awareness of Dying“ (1965; dt. Interaktion mit Sterbenden, 1974) legen sie eine in den Daten gegründete (grounded) Theorie über den Einfluss der Bewusstheit auf den Umgang mit Sterbenden vor. Die Implikationen dieser Studie für die medizinsoziologische Debatte sind kaum zu überschätzen, auch die Bedeutung der Erkenntnisse für die heutige Zeit, in der sich Fragen nach der sozialen Definition von Tod und Sterben angesichts neuer medizintechnischer Möglichkeiten und medizinethischer Fragen stellen. Damals war die Frage provokant, die die Autoren in ihrem Buch aufwarfen: „ob Menschen sozial sterben können, bevor sie biologisch sterben und was das für die menschlichen Beziehungen bedeutet“ (Glaser & Strauss 1974: 7). Das Interesse der Forschungsgruppe um Strauss richtete sich auf den Nachvollzug der Interaktionsverläufe im Umgang mit Sterbenden aus der Perspektive der verschiedenen Gruppen von Beteiligten: Ärzt*innen, Pflegekräften, Angehörigen, Patient*innen. Die große Praxisrelevanz dieser Art von Sozialforschung,

wie Strauss sie betrieb, wird an dieser Studie besonders deutlich. Nur ein Beispiel: Mit den in der Studie herausgearbeiteten Bewusstheitskontexten (von geschlossen bis offen) sind unterschiedliche soziale Prozesse und Praxen verbunden, die zu kennen für das Verstehen der Interaktionsabläufe entscheidend ist. Der geschlossene Bewusstheitskontext führt dazu, dass die Vertrauensgrundlagen zwischen dem Pflegepersonal und den Sterbenden durch das Verschweigen der Krankheit untergraben werden kann. D.h. die Pflegenden verlieren die Unbefangenheit im Umgang mit den Patient*innen, ziehen sich zurück, müssen ihre symbolischen Kundgaben in besonderer Weise kontrollieren; Patient*innen wiederum sind angesichts der mangelnden Authentizität der Kundgaben der Krankenpflegekräfte irritiert, fühlen sich unwohl. An der so wichtigen biografischen Bilanzierungs- und Abschlussarbeit werden Sterbende aber ebenso Angehörige gehindert.

Spätestens durch diese Studie wird Anselm Strauss fortan als Mitbegründer der Medizinsoziologie betrachtet. Vieles an dieser empirischen Studie ist bemerkenswert. Die Ergebnisse sind nicht nur für die Bereiche Medizin und Gesundheit von Belang, sondern auch für die soziologische Theoriebildung. Mit der Heuristik des Bewusstheitskontextes wurde ein theoretisches Konzept geschaffen, welches unterschiedliche Arten und Grade der Verfügung über Informationen und die wechselseitige Einschätzung des Wissens der jeweiligen Interaktionspartner*innen integriert und deren Wichtigkeit für stattfindende Interaktionen, Arbeitsabläufe etc. belegt.

Die Autoren entwickeln nicht nur bahnbrechende medizinsoziologische Theoriesätze, sondern entwerfen zeitgleich die empirische Herangehensweise der Grounded Theory:

So entwickelten wir im Verlauf der Studie Zug um Zug die Methoden der Grounded Theory und unseren Forschungsstil. Ich hatte diesen Stil zwar schon vorher intuitiv praktiziert, aber ich hatte keine Namen gehabt für das, was ich tat (Legewie & Schervier-Legewie 2004: [46])

All die Elemente, die so wichtig für die Grounded Theory werden würden, wie sensibilisierende Konzepte, der systematische Vergleich, das theoretical sampling, das Kodieren, die konsequente Berücksichtigung des zeitlichen Verlaufs eines Prozesses, der Nachvollzug von Interaktionsabläufen etc., finden sich hier.

Kurz danach erscheint unter dem Eindruck der erfolgreichen empirischen Arbeit 1967 das Buch „The Discovery of Grounded Theory“ von Glaser und Strauss, hier begründen sie die Grounded Theory und kritisieren scharf und polemisch die vorherrschende „funktionalistische Variablensoziologie“:

Wir verbanden drei Zielsetzungen mit dem Buch: Erstens versuchten wir, qualitative Forschung, die damals nicht anerkannt wurde, zu legitimieren. In vielen Departements ist es ja immer noch so, dass qualitative Forschung nicht als wissenschaftlich gilt! Zweitens wollten wir Funktionalisten wie PARSONS und MERTON attackieren. Damals wurden deren Theorien von den Studenten und jungen Soziologen umstandslos übernommen. Wir wandten uns gegen diese „überlieferten Theorien“, und das war auch wirkungsvoll. Der dritte Grund

war die Darstellung der Möglichkeit von Theoriebildung aus den Daten heraus. Das wird ja bis heute von vielen qualitativen Forschern bezweifelt. Die meisten begnügen sich mit ethnografischen Beschreibungen wie die frühen Chicagoer (Legewie & Schervier-Legewie 2004: [52]).

Strauss entwickelt später, in Auseinandersetzung mit Phänomenen des Sterbens, das Konzept der Sterbensverlaufskurve und darauf aufbauend bei der Erforschung des Umgangs mit chronischen Erkrankungen das Konzept der Verlaufskurve. Dieses sollte sich für das weitere Schaffen von Strauss als zentrales analytisches Konzept erweisen, welches in vielen folgenden Studien eine große Rolle spielt. 25 Jahre nach dem Erscheinen des Buches „Time for Dying“ wird das Konzept der Verlaufskurve in dem Buch „Continual Permutations of Action“ weiter gefasst als die bisherige enge Bindung an medizinische Prozesse und Prozesse des „Ausgeliefertseins“ bzw. des „Erleidens“.

Seit Anfang der 1970er Jahre hat sich Strauss der Erforschung des Umgangs mit chronischen Erkrankungen in unterschiedlichen Kontexten, wie Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, aber auch im familialen und beruflichen Alltag von Patient*innen zugewendet („Chronic Illness and the Quality of Life“). So wurde ‘Bewältigung chronischer Krankheiten’ schon zu seinem Forschungsthema, bevor er selbst 1972 einen Herzanfall erlitt und daraufhin chronisch erkrankte. Strübing (2007) schreibt dazu: „Er erlebt diese Koinzidenz bei aller persönlichen Belastung auch als eine produktive und vielleicht lebensrettende Wechselwirkung“ (Strübing 2007: 35).

Die für alle modernen Gesellschaften typischen Veränderungen im Krankheitsspektrum und die damit verbundenen neuen Herausforderungen für das professionelle Versorgungssystem, wie für das Lai*innensystem und die Betroffenen selbst, werden für Strauss’ Arbeiten bestimmend. In den Arbeiten zum Umgang mit chronischer Krankheit entwickelt er im Verlauf von zwei Jahrzehnten sukzessive und in einer größeren Zahl empirischer Projekte eine umfassende interaktionistische Arbeits- und Organisationssoziologie.

In seiner Zeit in San Francisco hat Anselm Strauss seine zahlreichen bekannten gegenstandsbezogenen Untersuchungen zur Arbeit des medizinischen Personals mit Kranken und Sterbenden, seine grundlagentheoretischen Betrachtungen zur Aushandlungsordnung der sozialen Wirklichkeit, zum Komplex der Bewusstseinskontexte in der kommunikativen Interaktion und zur Theorie des sozialen Handelns generell, zum Arbeitsbogenkonzept, zur Theorie der sozialen Welten, seine Handbücher zu Forschungsmethoden sowie seine Untersuchungen zu gesundheits- und sozialpolitischen Grundfragen (etwa zu chronischen Krankheiten etc.) durchgeführt und verfasst. Dabei empfand er die Zusammenarbeit mit anderen Kolleginnen und Kollegen als Gewinn und viele seiner Veröffentlichungen sind in der Zusammenarbeit mit anderen Forschenden entstanden, wie z.B. Juliet Corbin etc.

Auch nach seinem Ruhestand im Jahr 1987 blieb Anselm Strauss in Forschung und Lehre aktiv, wichtige Bücher z.B. „Unending Work and Care: Managing Chronical Illness at Home“ zusammen mit Juliet Corbin (Corbin, Strauss 1988) sowie „Continual Permutations of Action“ (Strauss 1993) erschienen in dieser Zeit.

Am 5. September 1996 stirbt er an Herzversagen auf einer Forschungsreise.

2 Was bleibt von Anselm Strauss?

Die Veränderung der Welt, ihre Komplexität und Perspektivität als stetige Wechselwirkung zwischen Struktur und Akteur*inneninteraktionen zu verstehen und dieses zum zentralen Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung zu machen – hierfür steht der Forschungsansatz von Anselm Strauss. Seine zentralen Verdienste liegen in der Weiterentwicklung des symbolisch-interaktionistischen Handlungsmodells sowie in der empirisch basierten Sozialtheorie, mit einer auf der Chicago School aufbauenden Forschungsmethodik, die sich der Feldforschung und dem Datenpluralismus verpflichtet fühlt (Strübing 2007). Darüber hinaus zeichnet seine Forschungstätigkeit die Betonung der Prozessdimensionalität sozialen Handelns sowie eine interaktionistische Arbeits- und Organisationssoziologie aus. Seine spezifische Forschungshaltung ist gekennzeichnet durch entdeckende Neugier, Offenheit für Unbekanntes und kommunikative Aushandlung. Er hat eine immens große Wirkung als Theoretiker und als Methodiker entfaltet, seine Werke wurden breit publiziert und in mehrere Sprachen übersetzt (er hat 32 Bücher verfasst). So prägte Anselm Strauss als akademischer Lehrer eine ganze Generation nach ihm und prägt – auch durch seine Schüler*innen – die nächsten Generationen.

Allerdings ist er noch nicht in den „Klassikerhimmel“ aufgestiegen: man sucht ihn in den deutschsprachigen einführenden Klassiker- und Einführungs-bänden in die Soziologie vergeblich. Damit wäre u.E. aber durchaus auch eine Chance verbunden, denn mit der Kanonisierung von Wissen paart sich die Verbreitung und Vertiefung der Rezeption eines Autors mit der Verfestigung der Interpretation seines Werkes. Es gilt aber noch viel zu entdecken im Werk von Anselm Strauss.

In der deutschen Rezeption seiner Forschungstätigkeit zeigt sich bislang eine gewisse Einseitigkeit/Polarisierung oder Fragmentierung (wie Strübing dies genannt hat). So ist er für einige ein symbolisch-interaktionistischer Sozialpsychologe, den anderen ein Medizinsoziologe mit bahnbrechenden empirischen Studien, und wieder anderen gilt Strauss, der Mitbegründer der Grounded Theory, vor allem als eine Leitfigur der qualitativen Sozialforschung (Strübing 2007: 8).

Strauss hat ein ungemein breites empirisches Forschungsrepertoire aufzuweisen, von der Beschäftigung mit Fragen der Identitätsfindung, stadtsoziologischen Arbeiten, professionstheoretischen Fragestellungen bis hin zu medizinsoziologischen und pflegewissenschaftlichen Themen. Im Kern geht es in seinen Arbeiten um die Fundierung von Sozialität im Handeln. Strauss entwirft eine Handlungstheorie ohne dabei die Struktur sozialer Organisation und gesellschaftlicher Institutionen als bloße Handlungsfolgen zu verstehen. Seine Sozialtheorie basiert auf der Grundannahme eines Wechselverhältnisses von unhintergehbaren Strukturen, die aber im Handeln immer neu erfahren werden, und dem Handeln selbst, durch das die Handelnden sich mit ihrer als strukturiert erlebten Umwelt ins Verhältnis setzen (ebd.: 10, sowie Strübing i.d.B.).

Sehr früh, nämlich bereits in seinem Buch *Spiegel und Masken* aus dem Jahr 1959, umreißt Strauss seine Variante einer praxeologischen Soziologie, Bourdieu beispielsweise entwirft seine Soziologie der Praxis 1972.

Soziale Wirklichkeit lässt sich nach Anselm Strauss als Ergebnis wechselseitig in sozialer Interaktion hergestellter und historisch zu Strukturen geronnener Bedeutungszusammenhänge verstehen, die wiederum von den Handelnden im Rahmen ihrer subjektiven Relevanzhorizonte situationsgerecht interpretiert werden und damit die Grundlage für ihr Handeln und ihre Handlungsentwürfe darstellen. Menschen handeln auf der Grundlage von gemeinsam geteilten Bedeutungen, die sie Objekten, Ereignissen, Situationen und Personen zuschreiben und in Reaktion auf die Deutungen anderer beständig modifizieren. Dieses Grundverständnis des symbolischen Interaktionismus nach Herbert Blumer hat Strauss pragmatistisch gewendet. In diesem Verständnis erscheint soziale Wirklichkeit, präziser die mannigfaltigen Wirklichkeiten, als soziale Konstruktionen. Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen deuten ihre Lebensumstände sinnhaft, sie verleihen objektivierbaren Indikatoren wie Einkommen, Bildung, Status, Alter, Wohnsituation, Geschlecht, Gesundheit und Krankheit erst eine interpretierbare Bedeutung aus der dann ihr alltägliches soziales Verhalten verständlich werden kann. Strauss selbst sagt:

In der sozialen Wirklichkeit sind wir konfrontiert mit einem Universum, das durch beständigen Fluss charakterisiert ist; es kann und will nicht verharren. Es handelt sich um ein Universum, in dem Prozesse von Verschwinden, Zerfall und Aufteilung Spiegelbilder des Auftauchens, Neuentstehens und Zusammenschlusses sind. Es ist ein Universum, in dem nichts streng determiniert ist. Doch seine Phänomene können teilweise durch die naturalistische Analyse bestimmt werden – einschließlich des Phänomens, dass die Menschen selber daran mitwirken, diejenigen Strukturen zu schaffen, die ihr Leben formen (Strauss 1993: 1).

Die Regeln menschlichen Zusammenlebens sind nicht vorgegeben, sondern sie erfordern zu ihrer Etablierung, Aufrechterhaltung oder Modifikation immer wieder ein Aushandeln in der Situation. Die Analyse im Strauss'schen Sinne macht somit eine starke Betonung der Prozessdimension von Sozialität aus: Erst wenn wir verstehen, wie ein soziales Phänomen zu dem geworden ist, was es ist, haben wir das Phänomen verstanden. Erst wenn wir uns die Alternativen

vergegenwärtigt haben, innerhalb derer die Handelnden sich für einen bestimmten Weg entscheiden, können wir die Bedeutung der Entscheidung angemessen verstehen.

Anselm Strauss ist einer der führenden Theoretiker und Methodiker der zeitgenössischen Chicago-Tradition bzw. des aus dieser Tradition erwachsenen symbolischen Interaktionismus. Für viele deutschsprachige Sozialwissenschaftler*innen (ganz unterschiedlicher Disziplinen, wie Soziologie, Pädagogik, soziale Arbeit, Pflegewissenschaften) war und ist er ein zentraler Wegweiser und ein Anreger.

Wenn man zusammenfassen möchte, sind es vor allem die folgend aufgeführten Forschungsfelder/Konzepte, die bleiben:

Gesellschaft als ausgehandelte Ordnung. Sowohl soziale Welten als auch Arenen basieren auf einem prozessualen Gesellschaftsverständnis, gesellschaftliche Ordnung stellt sich als Kette ineinander verwobener Aushandlungsprozesse dar. Strauss interessierten Aushandlungsprozesse von der psychiatrischen Krankenstation bis zu den familialen Arrangements im Umgang mit chronischen Erkrankungen in besonderer Weise. Ausgehend von seinen Konzepten *Negotiated Order* und *Processual Ordering* (Strauss 1978) werden in qualitativen Studien ‚ausgehandelte Ordnungen‘ rekonstruiert und so die Dynamiken von Wirklichkeitskonstruktion sichtbar. Peukert (2015), um nur ein Beispiel zu nennen, betrachtet innerfamiliäre Arbeitsteilung in der Familien Gründungsphase und kann über Strauss Differenzierungen die negierte Bedeutung von Geschlecht bei der Kinderbetreuung in den Alltagspraktiken und damit deren Bezug auf hegemoniale Strukturen verdeutlichen.

Strübing zeigt in seinem Beitrag „Anselm Strauss und der Pragmatismus – Eine Spurensuche“ in diesem Band die Prägung Anselm Strauss` durch den Pragmatismus auf und beschreibt Strauss als Sozialforscher, der nicht nur mit einem hohen Maß an Neugierde seinem Forschungsgegenstand begegnet, sondern auch die analytisch bearbeiteten Erfahrungen im Feld konsequent in theoretisches Denken übersetzt.

Bewusstheitkontext (context of awareness). Ursprünglich wurde dies Konzept in Feldstudien zum Sterben in Institutionen entwickelt. Es bezieht sich darauf, wieweit Interaktionsteilnehmende ihr Wissen und ihre Motive wechselseitig offenlegen oder verbergen (vgl. Strauss & Glaser 1965). Solch offene und geschlossene Bewusstheitkontexte untersuchen aktuell beispielsweise Gerlach und Schupp am Beispiel homosexueller Altenpflegekräfte und beschreiben, inwieweit das Wissen oder Verschweigen ihrer Homosexualität entscheidend für die Interaktionen mit Pflegebedürftigen ist (Gerlach & Schupp 2018).

Verlaufskurve (trajectory). Als Rekonstruktion der Eigenlogik sozialer Prozesse im Sinne von einmal in Gang gesetzter Abläufe ermöglicht die Heuristik der Verlaufskurve ein vertieftes Verständnis des Ablaufgeschehens. Es

handelt sich hier um ein Konzept, das alle mit einem sozialen Geschehen verbundenen Aktionen/Interaktionen zusammenfasst, z.B. bei chronischer Krankheit, aber auch bei Arbeitsprozessen oder anderen sozialen Ereignissen (vgl. Corbin & Strauss 1988/1993). Fritz Schützes Arbeiten zu Verlaufskurven des Erleidens ebenso wie seine Reflexionen über Trajectories als Forschungsgegenstand sind Beispiel für die hohe Relevanz dieses Phänomens in der interpretativen Soziologie (vgl. Schütze 1999). Bruno Hildenbrand greift in seinem Beitrag zentrale Kategorien von Anselms Strauss auf – unter anderen das Trajektkonzept und das Konzept der Hauptarbeitslinien in der Bewältigung chronischer Krankheit – und zeigt anhand von Fallbeispielen die produktive Anschlussfähigkeit der Kategorien zu ausgewählten Konzepten anderer Autor*innen auf, vor allem zum Resilienzkonzept von Frederic Flach.

Arbeit und Arbeitsbogen, Arbeitslinien. Strauss entwickelt einen Begriff von Handeln als Arbeit. Arbeit wird von ihm verstanden als tätige Ausgestaltung von Handlungsräumen, Handlungszeiten und Lebenszeiten. Die Fruchtbarkeit dieser Konzeption erweist sich eindrucksvoll in den Untersuchungen über chronisch Kranke (z.B. „Weiterleben lernen – Chronisch Kranke in der Familie“ mit Juliet Corbin 1988, deutsch 1993). Diese Arbeitskonzepte und insbesondere der Arbeitsbogen haben auch in erziehungswissenschaftlicher Forschung Bedeutung gewonnen, z.B. in der Rekonstruktion von Lern- und Bildungsprozessen (vgl. Bräu 2002; Feind 2008) oder bei Fragen professioneller Handlungsstrategien (vgl. Bromberg 2012). Im vorliegenden Band gelingt es Heike Brand mit ihrem Artikel „Von der Subjektivierung zur Solidarität“, die Potenziale des Arbeitsbogenkonzepts für kollektive Bildungsprozesse in der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten. Sie verdeutlicht, wie der Arbeitsbogen als kollektiver Orientierungsrahmen für die Analyse und Reflexion professioneller (sozial-)pädagogischer Deutungs- und Handlungsmuster fungieren kann und rekonstruiert vier Dimensionen solidarischer Arbeit, welche als neue „Types of Work“ (vgl. Strauss et al. 1985/2017) die Reichweite des Arbeitsbogens erweitern. Auch Carsten Detka stellt sich in seinem Beitrag zu Fallbesprechungen in Teamsitzungen in der Kinder- und Jugendhilfe in die professionssoziologische Tradition des symbolischen Interaktionismus, die zentral von Anselm Strauss mitgeprägt worden ist, und richtet den Blick auf die interaktive Hervorbringung und Aushandlung von Fallkonstruktionen.

Mit dem Beitrag von Hille, Piel, Taube und Tiefel in diesem Band wird ein differenziertes Verständnis von Vertrauen und psychischer Gesundheit in Arbeitsallianzen mittels eines umfangreichen Daten- und Methodenvergleichs gewonnen und eine Doing Trust-Theorie bereichsbezogen weiterentwickelt: Vera Taube analysiert Interviews von Fachkräften in der Jugendhilfe mit der Kodierung nach der Grounded Theory. Julia Hille wertet Paarberatungstranskripte mit Objektiver Hermeneutik aus und Julia Piel untersucht Paar-Interviews mit der dokumentarischen Methode. Mit ihrem Studienvergleich ma-

chen sie ihren kritischen Blick auf die eigene Forschung, das Denken in Alternativen und damit die Potenziale und Grenzen verschiedener Methodiken für die Erkenntnisgenerierung deutlich. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass die Komplexität beider Phänomene – Vertrauen und psychische Gesundheit – durch den Bezug aufeinander nicht weiter gesteigert, sondern im Gegenteil durch den Fokus auf die Überschneidungsbereiche handhabbarer wurde.

Die Theorie sozialer Welten und Arenen. Soziale Welten sind Sinngemeinschaften, in denen sich Gruppen mit gemeinsam geteiltem Engagement für bestimmte Aktivitäten zusammenfinden, die Ressourcen vielfältiger Art miteinander teilen, um ihre Ziele zu erreichen und die eine gemeinsame Vorstellung darüber entwickeln, wie ihr Vorhaben zu betreiben ist. Durch das Aushandeln von Konflikten werden sie zu Arenen, wobei sie sich häufig in Subwelten aufspalten. Diese Konzepte sind besonders geeignet, das eingangs beschriebene Verhältnis von Handlung und Struktur auszuleuchten und den beständigen Fluss der sozialen Wirklichkeit zu analysieren. Studien, die sich hier einordnen lassen sind z.B. die von Adele Clarke, die zudem die nicht sichtbaren Elemente von sozialen Welten thematisiert und narrative, visuelle und historische Diskurse in die Entwicklung ihrer Situationsanalyse einfließen ließ (Clarke 2012). Anknüpfend an Adele Clarke stellt Bianca Lange in ihrem Aufsatz „Zur Bedeutung der Situationsanalyse für die Betrachtung von Herrschafts- und Geschlechterverhältnissen“ in diesem Band dar, inwiefern es mit dem Ansatz der Situationsanalyse gelingen kann, Macht- und Herrschaftsverhältnisse stärker in die Forschungspraxis der Grounded Theory zu integrieren. Dabei kann Clarks Ansatz einer postmodernisierten Grounded Theory für Forschende, die Geschlechterverhältnisse und andere (intersektionale) soziale Ungleichheiten betrachten, als eine geeignete Alternative dienen.

Der Artikel von Josephine Jellen verhandelt das Verhältnis von Grounded Theory und Ethnografie im Spannungsfeld von Handlung und Praxis. Entlang der Beobachtung, dass sich ethnografische Forschungen wachsender Beliebtheit erfreuen, stellt sich die Frage, wie der häufige Rückgriff auf die Grounded Theory als offener und reflexiver Forschungsstil sozialtheoretisch gerahmt werden kann. Zu beobachten ist, dass insbesondere in der ethnografischen Forschung Handlung und Praxis synonym verwendet werden, somit die Tiefe der Analyse eingeschränkt wird und damit einhergehende sozialtheoretische Implikationen nur wenig Beachtung finden. Die Autorin schlägt vor, Handlung und Praxis über den Situationsbegriff miteinander in Verbindung zu bringen und somit das Erkenntnispotenzial ethnografischer Forschungen zu betonen.

Maria Kondratjucks Artikel in diesem Band zu „Anerkennung (in) der Hochschulweiterbildung“ rekonstruiert anhand von Interviews fehlende Anerkennung als Kernproblem der Hochschulweiterbildung und greift damit exemplarisch die wechselseitige Beeinflussung von Handlungen und Struktur auf Hochschulweiterbildung, die mit klassischen Organisationsformaten nicht abbildbar ist, eröffnet als soziale Welt mit eigener Figurationsform den Blick

auf die Besonderheiten und kann die wahrgenommene institutionelle Randständigkeit erstmals über die Betrachtung von Legitimationsprozessen erklären.

Qualitative Forschung als kreativer Forschungszusammenhang. Die Forschungsseminare, die Anselm Strauss mit Studierenden und Mitarbeitenden abhielt, waren stilbildend und wurden zum Vorbild für die Forschungswerkstätten, die mittlerweile an vielen Universitäten etc. etabliert sind. Eine Tradition, die nicht zuletzt am Zentrum für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) in Magdeburg fortgeführt wird. Die Idee der Forschungswerkstatt wird getragen von der Vorstellung der Erkenntnismächtigkeit der Gruppe (vgl. Reichertz 2013). Die Frage der intersubjektiven Überprüfbarkeit der Ergebnisse im Rahmen von Interpretationsgruppen ist mittlerweile zum Goldstandard hinsichtlich der Gütekriterien qualitativer Sozialforschung geworden. Die Kreativität der Gruppe wird in Forschungswerkstätten verbunden mit darstellungsgenerierenden Impulsen, mit der Aufforderung zu analytischen Beschreibungen und gepaart mit einer Fokussierung auf argumentative Entgegensetzungspotenziale und der komparativen Analyse. Anselm Strauss hat prototypisch den Stil einer kommunikativen praktischen Epistemik praktiziert: die kunstvolle Inangansetzung und Weitertreibung erkenntnisgenerierender Verfahren mit kommunikativen Mitteln und symbolischen Interpretierens in der Forschungsgruppe. Fritz Schütze arbeitet in seinem Beitrag auf der Grundlage von Transkriptionen der gemeinsamen Arbeit von Anselm Strauss und Mitarbeiter*innen in Teamsitzungen des mittlerweile zum Klassiker qualitativer medizinsoziologischer Forschung gewordenen Forschungsprojekts „Sozial Organisation of Medical Work“ die erkenntnisgenerierende Funktion der Teamsitzungen als zentralem Forschungsinstrument und zentrale Merkmale dieses Interaktionsarrangements heraus, das eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem Arrangement der Forschungswerkstatt aufweist.

Franz Breuer fokussiert in seinem Beitrag die Nutzung der Selbst-/Reflexivität für die Theorieentwicklung im Forschungsstil der Grounded Theory.

Cosimo Mangione beschreibt in seinem Beitrag „Die Bedeutung von Forschungswerkstätten für die Herausbildung einer professionellen ethnographischen Haltung im Kontext des Studiums der Sozialen Arbeit“ Forschungswerkstätten als ein geeignetes Setting, um eine Ethnographisierung der Ausbildung von angehenden Professionellen der Sozialen Arbeit zu erreichen. Im Besonderen steht die bewusste Einübung von reflektierten Fremdverstehenskompetenzen in der Auseinandersetzung mit empirischem Material im Vordergrund.

Ausgehend von Essentials der qualitativen Forschung – insbesondere Offenheit, Fremdheit, Kontextualität – werden von Günter Mey in seinem Beitrag „Qualitative Forschung findet immer in Gruppen statt. Das ist nicht einfach, aber produktiv – Reflexionen zur ‚Projektwerkstatt qualitatives Arbeiten‘“

Überlegungen zu Gruppendynamiken innerhalb des werkstattförmigen Arbeitens einer Projektwerkstatt konzeptualisiert. Bezüge zu den Überlegungen von Strauss (Arbeitsbogen, Forschungswerkstatt etc.) werden hergestellt und Elemente sowie Essentials benannt, die für eine konstruktive Arbeit wichtig sind, damit am Ende gute Forschung in Qualifikationsarbeiten umsetzbar ist und die Gruppenmitglieder sich gemeinsam weiterentwickeln.

Anselm Strauss' Forschungshaltung. Nicht zuletzt bleibt von Strauss eine spezifische Forschungshaltung, die einzunehmen Ansporn und Verpflichtung ist. Diese Forschungshaltung – zwar entwickelt aus dem Geist der Grounded Theory – gilt prototypisch für alle Varianten qualitativen Arbeitens, welche sich dem interpretativen Paradigma verpflichtet fühlen und ist daher stilbildend. Zu dieser Forschungshaltung gehören nach unserer Einschätzung:

- eine sensibilisierende Theoriegenerierung
- das forschende Fragen, die fragende Forschung: Das Ineinandergreifen von empirischer Erhebung und Datenbeschreibung einerseits und theoretischer Analyse dieser Daten und der daran anschließenden systematischen prozessanalytischen Theoriegenerierung andererseits
- ein Verständnis von Forschung als Prozess (nicht nur der iterative Forschungsprozess, sondern auch als Prozess der gemeinsamen Herstellungsleistung von Wissen und Daten)
- eine kritische und fragende Haltung sowie ein skeptischer Blick (Fremdheitspostulat)
- die Kreativität und „sparkling“ als „Schwingen des theoretischen Resonanzbodens“, aber auch die Eigenschaft sich innerlich zu wandeln, zu lernen und zu entdecken in der Begegnung, die ständige Bereitschaft sich dem Fremden und Neuem auszusetzen
- eine bereichsbezogene Theoriebildung
- die kommunikative Arbeit
- eine komparative Herangehensweise (Das Denken in Alternativen)
- die Datenvielfalt und das Primat der Feldforschung
- eine mäeutische Gesprächsführung, die danach trachtet, die Erkenntniskräfte der an der Forschung Beteiligten im kommunikativen Austausch zu aktivieren und zu verstärken
- Fragen danach, wie der*die Forscher*in selbst mit ihrer*seiner spezifischen Subjektivität in den Erkenntnisprozess miteinbezogen werden kann und soll.

Anselm Strauss berichtete, dass sein Stil der forschenden Zusammenarbeit mit den Studierenden und Promovierenden eine Weiterentwicklung des Stils der sehr intensiven persönlichen Forschungsberatung und –betreuung studentischer Forschungsarbeiten war, wie sie an der University of Chicago insbesondere von Robert Park und später von Everett Hughes betrieben worden war und von der er selbst immens profitierte.

3 Wie weiter mit Anselm Strauss?

Drei Punkte seien hier genannt:

Qualitative Forschung institutionalisieren

Angesichts zunehmender Beschleunigung des wissenschaftlichen Betriebes, knapper werdender Zeitbudgets, akademischer Bürokratisierung, Tagungs- und Workshop-Hoppings, patchworkartigem Methodenmix, dem Zwang zur kurzen schnellen Präsentation und Publikation, dem zeitlichen Druck, der auf wissenschaftlichen Karrieren lastet etc. ließe sich vermuten, dass das Eigentliche der qualitativen und interpretativen Zugänge Gefahr läuft ins Hintertreffen zu geraten. Forschungsprogramme, wie im Fall von Anselm Strauss, die auf sechs Jahre ausgelegte Studie zu den Sterbeprozessen in Krankenhäusern, stellen insbesondere im medizinsoziologischen Bereich speziell wenn diese qualitativ orientiert sind eine absolute Ausnahme dar.

Mit Blick auf die vergangenen Jahrzehnte lässt sich festhalten, dass interpretative bzw. qualitative Forschungszugänge sich auf breiter Basis in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen etabliert haben (wenn auch der Etablierungsgrad sehr unterschiedlich ist und die qualitative Forschung in einigen Bereichen z.B. der Psychologie bedrängt bleibt). Auch die enorme Nachfrage nach qualitativen Methodenschulungen oder angeleiteten Interpretationswerkstätten wie beim Magdeburger Methodenworkshop oder dem Berliner Methodentreffen zeigen den Bedarf. Der Zunahme qualitativen Forschungsaufkommens entspricht jedoch bis heute nicht einmal ansatzweise der institutionell-universitäre Ausbau, obwohl sich immer mehr Studierende beispielsweise für diesen Forschungszweig entscheiden.

Lehrformate wiederbeleben, die entdeckendes Forschen integrieren

Können wir angesichts der strukturellen Bedingungen der Massenuniversität, verstärkter Modularisierung und ausgeprägtem Effizienzdruck, der auf studentischen wie allgemein akademischen Karrieren lastet, das Ideal einer Forschungshaltung, die sich der Tradition des symbolischen Interaktionismus verpflichtet fühlt, noch leben? Wie ermöglichen wir entdeckende Forschung in Lehrzusammenhängen, die nicht nur punktuell aus didaktischen Zwecken einen Feldkontakt ermöglichen, sondern tiefergehende Felderfahrungen? Sind ernsthafte Feldforschungserfahrungen, wie Anselm Strauss diese zu Recht fordert, noch möglich?

Dazu ist es notwendig, Forschungswerkstätten als elementaren Bestandteil in die modularen Studienprogramme zu integrieren und so dem Fragmentarischen, Unfertigen bzw. dem im Werden befindlichen mehr Raum zu geben als festen Wissensbeständen. Ideen, wie dies gelingen kann, finden sich bei Reichertz (2013) oder Pilch-Ortega (2015).

Strauss' Beitrag zur Sozialtheorie stärker rezipieren

Anselm Strauss hat einen Beitrag zur Sozialtheorie vorgelegt, der u.E. in der Soziologie wieder stärker beachtet werden muss. Vielen Studierenden der Soziologie/Sozialwissenschaften scheint Anselm Strauss nur noch in Verbindung zur Entwicklung der Grounded Theory zu begegnen. Dabei ist Anselm Strauss einer der führenden Theoretiker der zeitgenössischen Chicagoer Tradition bzw. des aus dieser Tradition hervorgegangenen symbolischer Interaktionismus (Strübing in diesem Band). Seine Forschungen und Überlegungen zur sozialen Situierung des Individuums, seine Beschreibung der „psychologischen Seite der Gesellschaft“, der Einbezug von geschichtlichen Erkenntnissen, sodass eine Soziologie nicht blind agiert (Spiegel und Masken), sind heute noch so aktuell wie damals. Er reiht sich ein in die Riege der Autor*innen, die in den 60er Jahren Unzufriedenheit an den strukturfunktionalistischen Ansätzen äußerten und nach neuen Formen der Sozialforschung und der Theoriebildung suchten. Es gelingt Strauss und dies macht seinen Gewinn für die soziologische Theoriebildung aus, aufzuzeigen, dass soziale Realität interaktiv ausgeschöpft und ausgehandelt wird: sie ist das Ergebnis von Mikroprozessen der Situationsgestaltung. Zugleich erfahren die Menschen aber auch die Trägheit und Beharrungskraft der kulturellen und sozialstrukturellen Rahmenbedingungen, in denen solche Situationsgestaltungen erarbeitet werden.

Es zeichnet Anselm Strauss aus und es war bestimmend für seine Forschungsweise, dass er soziale Phänomene aus der Perspektive der verschiedenen, in sie involvierten Akteur*innen zu rekonstruieren und sichtbar zu machen suchte. Die Frage, wie Handelnde in ihrem Tun oder Lassen die Phänomene reproduzieren oder modifizieren, wie sie eigene Lösungen für akute Handlungsprobleme kreieren, aber auch wie ihre Handlungsmöglichkeiten jeweils unterschiedlich beschaffen sind, stand im Fokus seiner Herangehensweise. Gerade in einer Welt der Spätmoderne, die durch raschen sozialen Wandel gekennzeichnet ist, kann die interaktionistische Betrachtungsweise zum Verständnis dieser modernen Welt beitragen und mit Strauss Sozialtheorie analytisch gefasst werden.

Wenn das Kriterium für einen ‚Klassiker‘ des soziologischen Diskurses seine Relevanz für die Entwicklung soziologischer Theorie oder für die Entdeckung eines wichtigen Problembereichs oder die Entdeckung einer neuen Methode zu dessen Erforschung ist, dann ist Anselm Strauss längst ein Klassiker.

Der unerschöpfliche Anregungsreichtum seiner Ideen, Einsichten und Argumente sprechen hier eine deutliche Sprache. Der Reiz seiner Forschungstätigkeit liegt nicht zuletzt darin, dass die Soziologie im Verständnis von Anselm Strauss die Aufgabe hat, zur Lösung praktischer Handlungsprobleme im Untersuchungsfeld beizutragen. Für viele Wissenschaftler*innen auch aus anderen Disziplinen war und ist Anselm Strauss aufgrund all der genannten empirischen und theoretischen Entwicklungen ein zentraler Wegweiser und Autor.

Literatur

- Becker, Howard S./Geer, Blanche/Hughes, Everett C. & Strauss, Anselm L (1961): *Boys in White, Student Culture in Medical School*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bräu, Karin (2002): Qualitative Schul- und Unterrichtsforschung. Zum Einsatz des Arbeitsbogenkonzeptes von Anselm Strauss als heuristisches Instrument zur Analyse von Schüler-Gruppenarbeit. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 3, Heft 2, S. 241-261.
- Bromberg, Kirstin (2012): „Arc of Work“ – als ‚sensitizing concept‘ für den Zusammenhang von beruflicher Arbeit und Organisationskulturen. In Schittenhelm, Karin (Hrsg.): *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 303-324.
- Corbin, Juliet & Strauss, Anselm L. (1988): *Unending Work and Care: Managing Chronic Illness at Home*. San Francisco: Jossey-Bass (dt. 1993, *Weiterleben lernen. Chronisch Kranke in der Familie*. München: Piper).
- Glaser, Barney G. (1978): *Theoretical Sensitivity: Advances in the Methodology of Grounded Theory*. Mill Valley, Ca.: Sociology Press.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory*. Chicago: Aldine; London: Weidenfeld and Nicholson. (dt. 1998, *Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber).
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1974): *Interaktion mit Sterbenden*. Beobachtungen für Ärzte, Schwestern, Seelsorger und Angehörige. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (Originalwerk veröffentlicht 1965).
- Clarke, Adele (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS
- Clarke, Adele E. (1991): *Social Worlds/Arenas Theory as Organizational Theory*. In: Maines, D. E. (Hrsg.): *Social Organization und Social Process – Essays in Honor of Anselm Strauss*. New York: Aldine.
- Dienel, P.C. (1997): *Die Planungszelle. Der Bürger plant seine Umwelt. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Feindt, Andreas & Broszio, Andreas (2008): *Forschendes Lernen in der LehrerInnenbildung. Exemplarische Rekonstruktion eines Arbeitsbogens studentischer Forschung [55 Absätze]*. In: *Forum Qualitative Forschung*, 9, No. 1 [<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/314/689>].
- Gerlach, Heiko & Schupp, Markus (2018): *Bewusstheitkontexte und Identitätskonstruktionen homosexueller Frauen und Männer im Setting der Altenpflege – Ergebnisse einer Studie*. In: *Pflege & Gesellschaft*. Heft. 3, S. 197 – 211.
- Mead, Herbert G. (1934): *Mind, Self and Society. From the Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: The University of Chicago Press. (dt. 1978, *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp).
- Pilch-Ortega, Angela (2015): *Forschungswerkstätten als Beispiel forschungsgeleiteter Lehre. Ansprüche, Möglichkeiten und Grenzen eines qualitativ angelegten Forschungssettings*. In: Egger, Rudolf/Wustmann, Cornelia & Karber, Anke (Hrsg.): *Forschungsgeleitete Lehre in einem Massenstudium. Bedingungen und Möglichkeiten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS, S. 201–216.

- Peukert, Almut (2015): *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit. Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen?* Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, Jo (2013): *Gemeinsam interpretieren. Die Gruppeninterpretation als kommunikativer Prozess.* Wiesbaden: Springer VS.
- Schütze, Fritz (1999): *Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand in interpretativen Soziologie.* In: Krüger, Heinz-Hermann & Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung.* Opladen: Leske u. Budrich, S. 191-223.
- Schütze, Fritz (2002): *Das Konzept der sozialen Welt im symbolischen Interaktionismus und die Wissensorganisation in modernen Komplexgesellschaften.* In: Keim, Inken & Schütze, Wilfried (Hrsg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag.* Tübingen: Gunter Narr Verlag: 57-83.
- Strauss, Anselm L. (1959): *Mirrors and Masks – The Search for Identity.* New York: Free Press. (dt. 1968, *Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität.* Frankfurt/M.: Suhrkamp).
- Strauss, Anselm L. (1978): *Negotiations: Varieties, Processes, Contexts, and Social Order.* San Francisco: Jossey-Bass.
- Strauss, Anselm L. (1987): *Qualitative Analysis for Social Scientists.* Cambridge: Cambridge Univ. Press. (dt. 1991, *Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* München: Fink).
- Strauss, Anselm L. (1993): *Continual Permutations of Action.* NY: Aldine de Gruyter.
- Strauss, Anselm L. (1995): *Identity, Biography, History, and Symbolic Representations.* *Social Psychology Quarterly*, 58 (1), 4-12.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet (1988): *Shaping a New Health Care System: The Explosion of Chronic Illness as a Catalyst for Change.* San Francisco: Jossey-Bass.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet (1990): *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques.* Newbury Park, CA: Sage.
- Strauss, Anselm L. & Glaser, Barney G. (1965): *Awareness of Dying.* Chicago: Aldine. (dt. 1995, *Interaktion mit Sterbenden.* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht).
- Strauss, Anselm L. & Glaser, Barney G. (Hrsg.) (1975): *Chronic Illness and the Quality of Life.* St. Louis: C.V. Mosby.
- Strauss, Anselm L. & Fagerhaugh, Shizuko/Suczek, Barbara & Wiener, Carolyn (2017/1985): *The Social Organization of Medical Work.* Chicago: University of Chicago Press.
- Strauss, Anselm L./Schatzman, Leonard/Bucher, Rue/Ehrlich, Danuta & Sabshin, Mel (1964): *Psychiatric Ideologies and Institutions.* Glencoe, IL: The Free Press.
- Strübing, Jörg (2007): *Anselm Strauss.* Konstanz: UVK.

Unausgeschöpftes im Werk von Anselm Strauss und Juliet Corbin

Bruno Hildenbrand

1 Resilienz, Ressourcenorientierung und die Hauptarbeitslinien bei der Bewältigung chronischer Krankheit

Im Sozialwesen, dem wir unausweichlich begegnen, wenn wir uns als Soziologen im Stil der Chicago School mit sozialen Problemen befassen, kursieren etliche Begriffe, die eher schwach voneinander abgegrenzt sind:

Diese Begriffe lauten: Ressourcenorientierung und Salutogenese. Letztere wird gerne verwechselt mit Resilienz. Salutogenese und Resilienz unterscheiden sich in Bezug auf die zugrunde liegenden Motive (Schütz 1971). Die Salutogenese bezieht sich auf Um-zu-Motive. Die typische, prospektive Frage von Antonovsky (BZgA) war: „Was muss jemand tun, um gesund zu bleiben?“ Demgegenüber befasst sich die Resilienzorientierung retrospektiv mit Weil-Motiven: „Jemand konnte gedeihen trotz widriger Umstände, weil...“

Ob gegeneinander abgegrenzt oder nicht: Der Vorteil dieser Konzepte besteht darin, dass sie die aktiv handelnde Person ins Zentrum stellen und jede Opfertheorie ignorieren, außer, eine solche drängt sich auf. Das hier zu Grunde liegende Menschenbild¹ ist das des aktiv handelnden, seine Zukunft entwerfenden Subjekts. Dabei kann der Entwurfshandelnde an Grenzen stoßen. Ist dies der Fall, nimmt der den Fall rekonstruierende Soziologe (m/w/d) gerne das Angebot an, seinen Untersuchungsgegenstand unter einer Opferperspektive zu behandeln.²

1 Bei Pädagogen kommt der Begriff des „Menschenbilds“ nicht gut an. Er wird nicht selten als „normativ“ abgewiesen. Wie aber will man mit Menschen arbeiten, wenn man sich von seinem Gegenüber keinen Begriff gemacht hat? Wichtig ist dabei, dass der Begriff nicht über der Erfahrung steht, sondern im Stil der Grounded Theory in Erfahrung gegründet ist. Vgl. für ein differenziertes Konzept Girke und Matthiessen (2015).

2 Ein eindrucksvoller Beleg dafür ist die autobiografische Einlassung des Didier Eribon (2016). Eribon stellt sich durchweg als Opfer dar: Er gibt sich als Arbeiterkind aus, jedoch war sein Vater Werkmeister in einer Fabrik (Linhart o.J.). Er ist schwul in schwieriger Zeit. Daraus bastelt er sich ein Opfer-Narrativ und unterschlägt dabei, dass er eine für französische Verhältnisse unwahrscheinliche akademische Karriere gemacht hat. Das Gegenbeispiel dazu ist das autobiografische Buch von Annie Ernaux (2017).

Im Folgenden will ich mich mit dem Resilienzkonzept (Welter-Enderlin & Hildenbrand 2012) befassen und zeigen, wie dieses erheblich verbessert werden kann. Dafür ist es erforderlich, einige Konzepte, die ich der Studie „Unending work and care“, dt. „Weiterleben lernen“ von Juliet Corbin und Anselm Strauss (2004) entnehme, heranzuziehen.

Diese Konzepte seien vorab schon genannt. Es handelt sich um die

- Hauptarbeitslinien bei der Bewältigung einer chronischen Erkrankung
- das Trajektkonzept
- die konditionelle Matrix

1.1 Das Resilienzkonzept von Frederic Flach

Das Resilienzkonzept, auf das ich mich hier beziehe, stammt von Frederic Flach (2004), es wird hierzulande so gut wie gar nicht wahrgenommen. Flach ist Mediziner; sozialwissenschaftliche Forschungen nimmt er nicht zur Kenntnis. Er zieht es vor, die Welt neu zu erfinden. In Sachen Resilienzforschung ist Emmy Werner hierzulande immer noch die Leitfigur (Werner & Smith 2001).

Resilienz ist ein Begriff der Materialforschung und bezeichnet dort die Fähigkeit eines Materials, nach Belastung zum ursprünglichen Zustand zurückzukehren „to bounce back“. Soziologen haben bisher das Resilienzkonzept noch nicht systematisch zur Kenntnis genommen, das hängt wohl zusammen mit der o.e. weit verbreiteten Opferorientierung der Soziologie, die im Resilienzkonzept keine Rolle spielt. In der Soziologie gelten folgende Fragen als nicht besonders attraktiv:

- Wie kommt es, dass Individuen, die widrige Umstände durchleben mussten, daran nicht zerbrochen sind?
- Wie konnte es ihnen gelingen, Möglichkeiten der Bewältigung zu finden, die sie auch später bei erneut auftretenden Krisen nutzen können?

Mehr Aufmerksamkeit gewinnt, wer überall Unheil, Elend und Leid entdeckt und die gesellschaftlichen Verhältnisse dafür verantwortlich macht.

Das Resilienzkonzept von Frederic Flach in seiner Beziehung zum Konzept der Hauptarbeitslinien bei Corbin und Strauss

Im Folgenden geht es mir darum, zu zeigen, wie das Schlüsselkonzept der Bewältigung chronischer Krankheit, die *Hauptarbeitslinien* (Corbin & Strauss 2004: 352), in seiner Aussagefähigkeit verbessert werden kann durch das Konzept der Resilienz. Wie es dem Denken im Stil der Grounded Theory (Strauss

1994) entspricht, werde ich diese Überlegungen am Material, genauer: an Fallbeispielen, entwickeln.³

Krankheitsbewältigung als Prozess

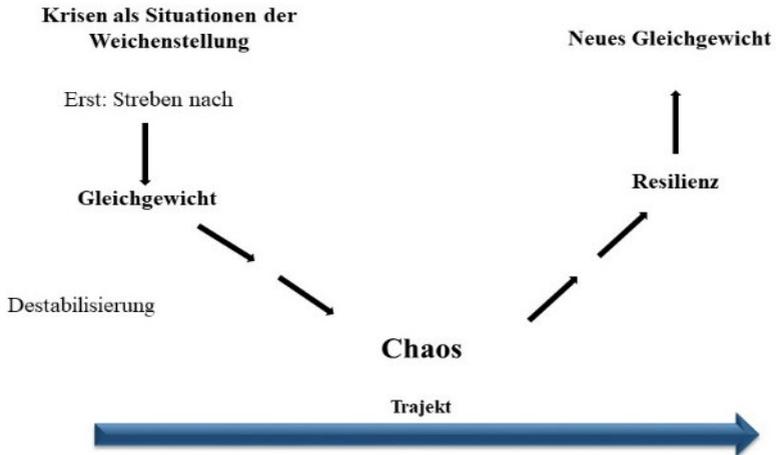


Abbildung 1: Der „normale Zyklus von Störung und Reintegration“. Von mir ergänzt um die Kategorie des „Trajekts“, Flach 2004: 14.

Zunächst soll es um die „Hauptarbeitslinien bei der Bewältigung einer chronischen Erkrankung“ gehen, also um die Ausgangsbedingungen, mit denen Akteure bei der Bewältigung chronischer Krankheit konfrontiert sind. Danach wird der Prozess der Krankheitsbewältigung zum Thema werden. Dem folgen vier Fallbeispiele zur Integration der Konzepte.

Zur Definition von chronisch: „Chronisch“ bedeutet, dass es sich bei der Krankheitsbewältigung um „Arbeit und Mühe ohne Ende“ handelt. Krankheit wird behandelt als eine kritische Lebenssituation, welche einen

- biografischen Bruch herbeiführt, indem
- Routineannahmen und Routinepraktiken nicht mehr gelten,
- das Ich infrage gestellt ist und
- Ressourcen mobilisiert werden müssen.

3 Während Strauss und Glaser in ihrer Studie „Anguish“ (1970) der Kategorie des Falls noch einen hohen Stellenwert zubilligen (vgl. Kap. IV), verliert diese bei Strauss in den folgenden Jahren an Bedeutung, und auch Glaser hat sich nicht weiter darum gekümmert. Danach präferiert Strauss den Quervergleich durch Fälle hindurch (pers. Mitteilung). Ich hingegen halte an der Einheit des Falls fest (Hildenbrand 2005, 2014).

Hinsichtlich der Frage, welcher Arbeitsbegriff bei diesen Überlegungen zugrunde liegt, unterscheiden die Autoren wie folgt:

Welche Arten von Arbeit mit welchen Arten von Berufen verbunden sind und welche Unterschiede die Arbeit im Hinblick auf die Vorgänge zwischen den Vertretern desselben Berufs bzw. unterschiedlicher Berufe hervorbringt (Corbin & Strauss 2004: 24f.).

Das ist typisch Strauss und Corbin. Auf Fragen der Definition des Arbeitsbegriffs gehen sie nicht ein. Sie entwickeln ihre Überlegungen vom Feld her. In einer Diskussion mit Kollegen in Europa müssten sie sich gefasst machen auf die Frage, ob sie sich bei ihrem Arbeitsbegriff auf den frühen Marx oder auf den späten Marx beziehen. Strauss lässt erkennen, dass derlei Fragen bei der Erörterung eines materialen Themas nur aufhalten, weshalb er ohne Scheu von „Gefühlsarbeit“ bzw. „Biografiearbeit“ spricht.

2 Weitere Präzision der Hauptarbeitslinien: Krise und Prozess

Ich fahre fort mit der Erläuterung der von Corbin und Strauss verwendeten Begrifflichkeit. Dabei schließe ich an an die Medizinische Anthropologie der Heidelberger Schule sowie an die phänomenologisch orientierte Soziologie.

Bruch von Routineannahmen und Routinepraktiken. Man könnte sich hier mit dem Begriff der *habits* (Peirce & James) behelfen, um in Strauss' eigenem Paradigma zu bleiben, ich aber ziehe die Behandlung dieses Themas in der an der Phänomenologie orientierten Soziologie von Alfred Schütz vor. Mit Schütz in Anlehnung an Husserl kann man davon ausgehen, dass mit dem Einbruch einer chronischen Krankheit die „Generalthesen der natürlichen Einstellung“ nicht mehr greifen einschließlich der Idealisierung des „und so weiter“ und des „ich kann immer wieder“ (Schütz 1972: 269). Es handelt sich also um eine Krise.

Krise, kritische Lebenssituation. Viktor v. Weizsäcker definiert Krise wie folgt: „das in der Krise befindliche Wesen ist aktuell nichts und potenziell alles“ (1973: 249f.). *Nichts* ist der Mensch wegen der oben beschriebenen verlorengegangenen natürlichen Einstellung (Blankenburg 1971). *Alles* ist er wegen des vor ihm stehenden Raums problematischer Möglichkeiten. Auch hier hilft Husserl weiter: Er schreibt von „offenen“ und „problematischen“ Möglichkeiten (Schütz 1971: 91ff.). Problematische Möglichkeiten sind solche, für die etwas spricht, auf sie kommt es an. Demgegenüber beziehen sich offene Möglichkeiten auf zukünftige Erwartungen. Sie sind definitionsgemäß völlig offen.

Hier ein Beispiel: Mit dem Vordringen der Mechanisierung in der Landwirtschaft wird das Handwerk des Schmieds zunehmend entbehrlich. Es gibt

keine Arbeitspferde mehr, die zu beschlagen wären. Offene Möglichkeiten in einer solchen Situation wäre die Umstellung auf Raketenbau. Für diese Möglichkeit spricht in der gegebenen Situation nichts. Eine problematische Möglichkeit wäre die Umstellung des Betriebs auf die Herstellung von Wagen, also der Einstieg in den Fahrzeugbau. Für diese problematische Möglichkeit spricht etwas, und tatsächlich entwickelt sich die erwähnte Schmiede in Sachen Fahrzeugbau zum Weltmarktführer.⁴

Das Ich. Das zugrundeliegende Konzept von Ich oder Identität ist hier das des Symbolischen Interaktionismus, im Zentrum stehen also Interaktion, Spiegelungsprozesse im Anderen, Perspektivenübernahmen (Strauss 1968; Krappmann 1973). Es ist, wie oben angesprochen, ein aktiv handelndes Ich, das jedoch nicht der Gesellschaft gegenübersteht, sondern ein Teil von ihr ist (Mead 1969), vgl. auch Bourdieu, wie oben zitiert.

Krankheitsbewältigung als Zustand und als Arbeit (Prozess): mit dem Zustand sind zunächst einmal nur die Aufgaben genannt, also die Hauptarbeitslinien, zu denen gehören: Krankheit/Alltag/Biografie. Diesen können Berufsgruppen zugeordnet werden: Die Arbeitslinie Krankheit gehört zur Medizin, die des Alltags zur Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik, die der Biografie zur Psychologie. Ich kann mir gut vorstellen, dass angesichts der wachsenden Vermischung von Disziplingrenzen über diese Zuordnung schnell Streit entstehen kann, der mich hier jedoch nicht interessiert.

Soweit zum Thema Krankheitsbewältigung, soweit der *Zustand*, also die Ausgangslage betroffen ist. Nun komme ich zur Krankheitsbewältigung als *Prozess*.

Für den Symbolischen Interaktionisten ist alles Prozess. In einem hierzu-lande eher selten rezipierten Werk von Anselm Strauss schreibt dieser von „Continual permutation of action“ (1993)⁵. Dieser Prozesscharakter alltäglichen Handelns findet im Ansatz von Corbin und Strauss seinen Begriff in dem des *Trajekts*.

Flach, um auf ihn zurückzukommen, skizziert mit seinem Schema zwar einen Verlauf, schenkt aber dem Prozesscharakter und der Prozessdynamik dieses Verlaufs keine Beachtung. Corbin und Strauss handeln dieses Thema unter dem Aspekt des *Trajekts* (auch *Verlaufskurve*) ab:

Obwohl ein Zukunftsbild vom Krankheitsverlauf und seinen Auswirkungen entworfen werden kann und wird, ist die endgültige Form einer Verlaufskurve wegen der möglichen Schicksalswendungen und Unwägbarkeiten erst am Ende eines Menschenlebens erkennbar.

4 Die Fernsehserie „Tatortreiniger“ bezieht ihren Reiz aus einem in der Regel unverhofft auftretenden Umschlag routinemäßiger, alltäglicher Handlungsabläufe in die Realisierung offener Möglichkeiten.

5 Ein Versuch, den Verlag Huber, Bern, zu einer deutschen Ausgabe dieses wichtigen Buches zu bewegen, ist leider gescheitert.

Trotzdem können wir im theoretischen Sinn auf die Entwicklung einer Verlaufskurve zurückblicken und deren Form bis zum gegenwärtigen Augenblick verfolgen (Corbin & Strauss 2004: 59; zum Trajektkonzept vgl. auch Corbin/Hildenbrand 2009).

Das heißt auch, dass keine lineare Beziehung besteht zwischen den Entscheidungen, die am Beginn eines Krankheitsverlaufsprozesses getroffen werden, und dem Ende dieses Prozesses. Das hängt damit zusammen, dass die Zukunft nicht vorhergesagt werden und man nie wissen kann, was auf der Strecke zwischen Anfang und Ende passieren wird. Zu dieser Erkenntnis formuliert Niklas Luhmann lakonisch: „Man jagt sich Tag für Tag durch den Wald, um gesund zu bleiben, und stürzt schließlich mit dem Flugzeug ab“. (Luhmann 2003: 39). Die Rationalität einer Handlung kann daher nicht vom Entwurf, sondern nur vom Vollzug her entschieden werden (Schütz 1971). Man könnte zahlreiche Entscheidungen, die im Zusammenhang mit dem zweifellos bestehenden Klimawandel getroffen werden, unter dem Aspekt des Trajekts diskutieren.

Ich komme nun zu drei Fallbeispielen:

Fallbeispiel 1: Die Familie Mailänder

Frau Mailänder war eine der ersten Patientinnen, die mir als Mitarbeiter der offenen Akutstation der psychiatrischen Klinik der Philipps-Universität Marburg anvertraut wurden. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt eine lange Odyssee stationärer psychiatrischer Behandlungen hinter sich, zuletzt wurde sie an einem psychiatrischen Krankenhaus in ihrer Heimat für mehrere Monate behandelt. In dieser Situation, in der sich die Psychiatrie am Ende ihrer Weisheit wähnte und alle Möglichkeiten einer psychopharmakologischen Behandlung offenbar ausgeschöpft waren, konnte man den Soziologen auf die Probe stellen. Meinem Können als Anfänger (dieser Fall ist auch ein Beispiel für Anfängerglück) gemäß versuchte ich zunächst, mit dieser Frau ins Gespräch zu kommen. Also bat ich sie, mir ihre Familien- und Lebensgeschichte zu erzählen.

Das klingt simpel, führte aber zügig zum Erfolg. Frau Mailänder begann, von ihrer kleinen Familie zu erzählen (von Beruf war sie Kindergärtnerin in leitender Position), von schönen Campingurlaube, von der Tätigkeit ihres Mannes als Wissenschaftler, auch von ihrem gemeinsamen, fünfjährigen Sohn. Dann aber trübte sich ihre Stimmung ein: Ihr Mann verhalte sich in der letzten Zeit merkwürdig, er trage seidene Unterwäsche und sei abends oft lange weg. Direkt gefragt, stimmte sie meiner Einschätzung zu, dass ihr Mann möglicherweise schwul sei (das war damals, 1979, noch ein Tabuthema. Auf einen schwulen Außenminister und auf einen solchermaßen orientierten Hauptstadtbürgermeister musste das Land noch eine Weile warten). Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde deutlich, dass der gesamte Lebensentwurf dieser Frau mit ihrer Erkenntnis von der sexuellen Orientierung ihres Mannes zusammengebrochen war und sie vor den Scherben ihrer Existenz stand. Der Versuch, ihr labiles Gleichgewicht in einer Phase des Chaos aufrechtzuerhalten, war schiefgegangen, jetzt war sie in der Phase der Destabilisierung ihrer Biografie, die

sich im vorliegenden Fall in einer Regression in der Depression zeigte. Die Diagnose beim Eintritt der Patientin in die Klinik lautete „Depression“.⁶ Heute würde man ihren Zustand vermutlich als „burn out“ einschätzen und den Fokus der Behandlung auf ihre Situation am Arbeitsplatz, wo vermutlich Arbeitsüberlastung, eine zunehmende Zahl von Kindern mit ADHS und dergleichen oder mit Migrationshintergrund, unkooperative Eltern nicht zu vergessen als Laienerklärung für die bedauernswerte Situation der Patientin herangezogen würden. Damit befände man sich aber vollständig auf dem falschen Gleis. Durch den Blick auf die biografische Situation von Frau Mailänder hatten wir die Phase des Chaos erreicht. Jetzt ging es also darum, dem Trajekt eine andere Richtung zu geben, wofür jedoch der Berater nicht die Verantwortung übernehmen kann. Die Ideen dazu müssen von der Klientin selbst kommen, und die Aufgabe des Beraters besteht darin, für die mit jedem Übergang einhergehenden Irritationen die geeignete affektive Rahmung zu schaffen, die es ermöglicht, solche Übergänge zu bewerkstelligen (Welter-Enderlin & Hildenbrand 2004; Hildenbrand 2017).

Als Nächstes schlug ich der Patientin vor, ihren Mann zu einem Paargespräch einzuladen. Herr Mailänder sagte problemlos zu. Im Gespräch verstanden wir uns gut, da wir gleich zu Beginn einen guten Anknüpfungspunkt fanden, der mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu tun hatte.⁷ Die aktuelle Situation der Außenorientierung von Herrn Mailänder wurde zur Sprache gebracht, offenbar zum ersten Mal. Ich lenkte das Gespräch dann nicht in die Richtung, dass über Konsequenzen zu sprechen wäre. Stattdessen war ich der Ansicht, der Prozess sei nun angeschoben, für alles Weitere würden die Eheleute schon selbst sorgen.

Später berichtete Frau Mailänder im Einzelgespräch, dass ihr Mann manchmal gemeinsam mit ihrem Sohn bade und dass sie die Sorge habe, es könne zu einem Übergriff kommen. An dieser Stelle war mir wichtig, den unterstellten Zusammenhang von gleichgeschlechtlicher Orientierung und Pädophilie in Zweifel zu ziehen. Es wäre dem bevorstehenden Trennungsprozess sicher nicht förderlich, sie würde auf bloßen Verdacht ihrem Mann eine Straftat unterstellen. Dieses Thema verschwand dann auch aus den Gesprächen, was deutlich zeigt, dass es für Frau Mailänder nicht relevant war.

6 Als Soziologe bin ich Diagnosen gegenüber notorisch skeptisch, entsprechende theoretische Ansätze aus den 1970er Jahren sind heute allerdings in Vergessenheit geraten (Cicourel 1968). Inzwischen haben es die Mediziner und Therapeuten selbst übernommen, angemessene Konzepte vorzuschlagen (Wieland 2004, Levold & Lieb 2017). In der Sozialpädagogik allerdings gilt die Erstellung einer Diagnose manchen immer noch als „üble Nachrede“ (Kunstreich 2003).

7 Auf Details muss ich aus Gründen des Klientenschutzes verzichten; es sollte jedoch nicht der Eindruck entstehen, wir hätten, Frau Mailänder ignorierend, ein philosophisches Privatisimum abgehalten. Dieses Gespräch entstand aus der Pragmatik der Situation heraus und war im Wortsinne „grounded“, Frau Mailänder war durchweg einbezogen.

Bald danach konnten wir die Entlassung von Frau Mailänder ins Auge fassen. Vorher aber bot ich ihr an, mit ihr und ihren Kolleginnen ihre Rückkehr an ihre frühere Arbeitsstelle und in die Leitungsfunktion zu besprechen. Auch dort zeigten sich keine unüberwindlichen Hindernisse, und damit konnte ein Ende des stationären Aufenthalts geplant werden. In den folgenden vier Jahren hat Frau Mailänder keinen Kontakt mehr zur Klinik gehabt, eine Katamnese zum Zweck dieser Falldarstellung verlief ergebnislos (offenbar haben die Eheleute Mailänder sich getrennt oder in den letzten Jahrzehnten die Stadt verlassen).

Die Arbeit an diesem Fall erstreckte sich auf die Erzeugung von Chaos und im Erzeugen der Grundlagen dafür, dieses Chaos zu bewältigen und auf eine Phase eines neuen Gleichgewichts hinzuarbeiten. Bezogen auf die Hauptarbeitslinien der Krankheitsbewältigung zeigt sich Folgendes: Körpermedizinische Symptome lagen nicht vor, weshalb es diesbezüglich auch nichts zu bewältigen gab. In Bezug auf den Alltag stand vor Frau Mailänder die Aufgabe, sich auf ein Leben als alleinerziehende Mutter einzurichten. Biografisch hieß das, bisherige Lebensentwürfe zu verabschieden und auf neue hinzuarbeiten. Da ich Frau Mailänder aus den Augen verloren habe, kann ich über den gesamten Prozess der Krankheitsbewältigung bis zu seinem Abschluss nichts aussagen.

Einige Wochen nach der Entlassung erhielt ich einen Brief von der Mutter der Patientin, in welchem sie mir überschwänglich für meine Hilfe dankte. Wir hätten ihrer Tochter geholfen, einen langen Krankheitsprozess zum Abschluss zu bringen.

Diese Falldarstellung zeigt, dass Frau Mailänder über substantielle Resilienzquellen verfügen konnte, die den Verlauf begünstigten. Dazu zähle ich: Kommunikationsbereitschaft des Ehepaars Mailänder, Bereitschaft, gemeinsam schwierige Themen anzusprechen, unterstützungsbereite Kolleginnen am Arbeitsplatz, um die wichtigsten zu nennen. Als weitere Resilienzquelle würde ich den von mir gewählten biografischen und milieubezogenen Ansatz werten.

Fallbeispiel 2: Der afrikanische Schutzengel

Der folgende Fallverlauf wartet gleich mit zwei Vorzügen auf: Zum einen gibt er Gelegenheit, einen kompletten Resilienzverlauf zu verfolgen, zum anderen ist er als Film jedermann zugänglich. Es handelt sich um den sehr erfolgreichen Film „Ziemlich beste Freunde“, der im französischen Originaltitel „Les Intouchables“ (die Unberührbaren) heißt.

Es geht um eine wahre Geschichte, in der zwei Personen die Hauptrolle spielen: Abdel Sellou, ein Algerier, und Philippe Pozzo di Borgo, geboren in Tunesien. Sellou wird im Film von einem Schwarzafrikaner verkörpert. Vielleicht hat der Regisseur einem Nordafrikaner nicht zugetraut, glaubwürdig Lebensfreude zu verkörpern, die man aus europäischer Sicht eher in Schwarzaf-

rika vermutet. Pozzo gehört der französischen Oberschicht an, war Geschäftsführer eines namhaften Getränkeherstellers und Chefredakteur der Zeitschrift „Elle“. Seit einem Sportunfall ist er vom Hals abwärts gelähmt. Sellou ist ein Kleinkrimineller aus der Pariser Vorstadt.

Die beiden begegnen sich, als für Pozzo ein neuer Pfleger gesucht wird. Seit dem Unfall von Pozzo hat sich um ihn herum ein rigides System der Pflege entwickelt, welches einen strikt einzuhaltenden Tagesablauf vorsieht und bei welchem die Belange nur einer Hauptarbeitslinie der Krankheitsbewältigung, der medizinischen, im Vordergrund stehen.

Beziehen wir uns auf den von Flach vorgeschlagenen Konzept des Krankheitsverlaufs-Zyklus, ist bis hierher die linke Seite bereits abgearbeitet, und Pozzo befindet sich in der Phase des Chaos. Im vorliegenden Fall ist das Chaos eine eingefrorene Situation (ähnlich wie bei Frau Mailänder, nur anders, denn Pozzo ist nicht depressiv, sondern gleichbleibend geduldig, freundlich und hat sich seiner Situation ergeben, einer Situation, in der sich nichts mehr bewegt – bis eben Sellou auf die Bildfläche tritt). Sellou, gerade aus dem Gefängnis entlassen, bewirbt sich auf die ausgeschriebene Stelle als Pfleger. Ernsthaft interessiert ist er daran nicht, es geht ihm nur darum, das Arbeitsamt davon zu überzeugen, dass er sich um Arbeit bemüht hat, um weiterhin Arbeitslosenunterstützung zu erhalten.

Pozzo findet an dem unbotmäßig und lässig auftretenden Sellou Gefallen und bestellt ihn ein zweites Mal ein, um ihm zu verkünden, dass er die Arbeitsstelle erhalten wird. Das ist Sellou zunächst einigermaßen unangenehm, aber er richtet sich ein. Unverzüglich bringt er das von einigen der strengen Damen, die um Pozzo herumschwirren, sorgfältig ausgeklügelte Pflegesystem durcheinander. Eine dieser Damen versucht er auch anzubaggern. Sie lässt ihn eine Weile zappeln, um ihm dann zu offenbaren, dass sie sich bereits in einer Paarbeziehung befinde, und zwar in einer gleichgeschlechtlichen. Das ist ein schwerer Schlag für Sellou.

In einer Schlüsselszene, die gleich am Beginn des Films und später noch einmal zu sehen ist, erweckt Sellou im Hof der Pariser Stadtvilla, in der Pozzo lebt, einen unter einer Plane vor sich hin rostenden Maserati und dessen zahlreiche, jedoch schlummernden Pferde zum Leben. Gemeinsam mit seinem neuen Arbeitgeber rast er durch Paris unter Missachtung sämtlicher Verkehrsregeln, was sofort die Aufmerksamkeit der Polizei auf sie zieht. Sellou gibt der Polizeistreife an, sein Arbeitgeber befinde sich gerade in einem kritischen Zustand, er müsse unverzüglich ins Hospital gebracht werden. Pozzo spielt mit, mimt den Sterbenden und veranlasst so die Polizei zum Rückzug. Diese Szene ist die Ouvertüre zu einigen weiteren Unkonventionalitäten, mit denen Sellou das eingefrorene Pflegesystem aufweicht und wieder in Bewegung bringt: Er unternimmt mit Pozzo einen Bordellbesuch, erfährt dabei, wie ein Quer-